

Frankfurter Kreuzweg

Für die neoromanische Kirche Sankt Josef in Eschersheim hat der renommierte Künstler Thomas Bayrle einen beeindruckenden und doch bescheidenen Kreuzweg für das 21. Jahrhundert geschaffen.

von VIERA PIRKER

Kreuzweg

Auf der „via dolorosa“ (lat.: „schmerzensreiche Straße“) ziehen Pilger seit dem Mittelalter bis heute jeden Freitag durch die Jerusalemer Altstadt zur Grabeskirche. Sie erinnern an verschiedenen Stationen an den Leidensweg Jesu. Aus diesem alten Pilgerweg ist der Kreuzweg entstanden, eine Andachtsübung entlang von 14 Stationen, die z.T. den Passionsberichten der Bibel entstammen sowie anderen Überlieferungen und Traditionen.

Damit Menschen auf der ganzen Welt diesen Pilgerweg nachgehen und erinnern können, werden Kreuzwege seit dem 16. Jahrhundert auf Wallfahrtswegen und in vielen katholischen Kirchen angelegt. Ihre Form ist dabei völlig frei. Oft trifft man auf ausgefeilte Bildwerke oder Reliefgruppen, die in der Regel an den Kirchenwänden hängen. Manche Kreuzwege haben nach der Grablegung noch eine 15. Station: die Auferstehung.

Kreuzwegsandacht wird meist in der Fastenzeit praktiziert. In dieser Andachtsübung der römisch-katholischen Kirche versenken sich Beterin und Beter in den Leidensweg Jesu. Der Kreuzweg hat Höhen und Tiefen: Es finden sich harte, aber auch schöne Stationen, an denen Jesus liebenden Menschen begegnet und Unterstützung erfährt. Im Beten des Kreuzwegs erinnern sich Christen an das Leiden Jesu, das der Welt Heil bringt.

Den Kreuzweg zu beten heißt, sich persönlich die einzelnen Schritte dieses Wegs zu erschließen und nach der Bedeutung für das eigene Leben zu fragen. An die Betrachtung der Situation Jesu schließt sich eine Zeit der Stille an, in der die Beterin und der Beter die eigene Person in Begegnung mit dieser Station anschaut. Im Kreuzweg Jesu erkennen Menschen ihr eigenes Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. Da gibt es Stationen der Krankheit, Enttäuschung, des Spotts oder des Todes. Es gibt auch Stationen des Glücks und der Freundschaft, an denen sich Menschen begegnen, die in Liebe helfen und in der Not beistehen.

Katholische Moderne in Eschersheim

Um 1900 wurden Arbeitskräfte aus dem katholischen Eichsfeld und aus der Gegend um Fulda nach Frankfurt angeworben und in Eschersheim angesiedelt. So entstand der Bedarf, eine neue katholische Kirche zu bauen. Pfarrer Rhaban Fröhlich sorgte dafür, dass Sankt Josef 1914 geweiht werden konnte. Der Bau ist imposant, zugleich kein architektonischer Höhepunkt, sondern eine ganz normale Stadtteilkirche, die heute zur Pfarrei Franziskus gehört. Ein Kreuzweg mit Bildstöcken im Nazarener-Stil gehörte zur Grundausrüstung. 1974 wurde der Altarraum nach den Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils umgestaltet, maßgeblich unter Beteiligung des Künstlers Ernst Alt, aus dessen Hand das Kreuz und der Tabernakel stammen. Der

Kleiner Kunstführer St. Josef, Frankfurt a.M. Eschersheim, Verlag Schnell & Steiner, Foto: Norbert Latocha

alte Kreuzweg wurde im Zuge der Renovierung entfernt – was, wie Annerose Heidenreich (PGR) bei der Weihe des neuen Kreuzwegs 2014 sagte, eine spürbare Lücke in der Gemeinde hinterließ.¹

Der Kreuzweg von Thomas Bayrle

Wer die neoromanische Kirche Sankt Josef heute betritt, wird den Blick zunächst in den Chorraum wenden und die gemauerte Struktur der Kirche mit ziegelroten Simsens wahrnehmen. Erst auf den zweiten oder dritten Blick lassen sich zarte Linien an den Wänden entdecken, die hinter den Pfeilern der schmalen Seitenschiffe verborgen sind. Die Linien fügen sich rasch zu Bildwerken zusammen. Sechs Figurengruppen auf der linken Seite, acht auf der rechten Seite vereinen jeweils drei Personen: Die Gruppen scheinen gemalt zu sein, doch sie wirken eigentümlich erhaben. Die Linien entpuppen sich als eine feine Gitterstruktur aus Stahlblech, die mit glänzenden Nagelköpfchen direkt an der Wand befestigt sind.

Mit der dominierenden Kreuzesform, die in 10 der 14 Figurengruppen aufscheint, ist rasch dechiffriert, dass es sich bei diesen Bildwerken um einen Kreuzweg handelt. Die Machart wirkt ungewöhnlich und fremd, doch die Stationen fügen sich zugleich sensibel und eigenständig in den Raum ein. In ihrer nahezu grafischen Schlichtheit ziehen sie den Blick in sich hinein.

In Sankt Josef ist mit diesem Kreuzweg unübersehbar die Kunst des 21. Jahrhunderts eingezogen. Thomas Bayrle, Frankfurter Künstler und 1975-2005 Professor an der Städelschule, wohnte jahrzehntelang in unmittelbarer Nachbarschaft der Kirche, unter einem Dach mit Pfarrer Börner, mit dem sich gelegentlich theologische und kirchliche Fragen entspannen. Immer wieder zeigte Bayrle in Sankt Josef Werke, die auf christliche Ikonographie Bezug nehmen – beispielsweise die „Madonna Mercedes“ und den Film „Dolly Animation“. Den Kirchenraum selbst hat der Künstler als eine Tankstelle empfunden. „Oft ging ich fünf bis zehn Minuten dort hin, fand Ruhe und wenn es Sommer war, Kühle in den leeren Bänken. So stieß ich eines Sommernachmittags auf eine kleine Rosenkranzgruppe. Sie bestand aus sieben bis acht älteren Frauen, die sich einmal pro Woche trafen. Meistens hatten sie sich etwas zu erzählen, solange bis eine von ihnen rief: ‚So, jetzt fangen wir an!‘ Wie auf Knopfdruck folgten dann zwanzig Minuten, in denen Gebete mit gleichmäßigem Rhythmus und Ton gebetet oder gemurmelt wurden. In der leeren, kühlen Kirche sitzend, faszinierte mich diese kleine Gruppe mit ihrem rhythmischen Gemurmelt, die auch Erinnerungen aus der Kindheit anrührte.“ Die Eschersheimer Gruppe ging ein in Bayrles Arbeit „Rosenkranz“, die bei der documenta 2012 für Furore sorgte: Ein mechanisch arbeitender Motorblock eines VW, doch aus den üb-

Gespräch mit Thomas Bayrle

lichen Motorengeräuschen erklingen Gebete, liturgische Gesänge und eben auch der Rosenkranz. Stampfend und betend verweben sich so Mensch und Maschine, Tradition und Gegenwart, Profanität und Sakralität.

Der Künstler greift in seinem Werk religiöse Motive auf, insbesondere das Schema byzantinischer Ikonen. Er unterwirft sich einerseits der christlichen Ikonographie, andererseits füllt er sie neu und fertigt sie anders aus. Bayrle verwendet für seine Werke die Mittel und Methoden der Gegenwart. Meist arbeitet er mit grafischen Modellen und Polygon-Netzen, die er früher von Hand entworfen hat, heute meist in Zusammenarbeit mit dem Künstler Martin Feldbauer am Computer generiert. Für die Kreuzwegstationen stellten sich die zunächst technisch gewonnenen Entwürfe als zu starr heraus: Sie entwickelten keine Energie. Der Kreuzweg hat aus sich heraus die Handzeichnung, die direkte Begegnung der Künstler gefordert. Jede Linie ist eigen, jeder Winkel individuell. Fotografische Abbildungen geben die Schönheit des Kreuzwegs nur teilweise wieder. Sie können seine Materialität und Dimensionalität kaum einfangen.

Im Vergleich mit anderen Werken Bayrles erkennt man die Polygone sofort als wiederkehrendes Stilmittel. Normalerweise füllt der Künstler die Flächen in seiner eigens entwickelten Technik des „Mapping“, in der Bildausschnitte in die Polygone hineingerechnet werden. Beim Kreuzweg sind diese Flächen jedoch nicht ausgefüllt. Für Martin Feldbauer stehen daher die kleinen weißen Wandflächen im Vordergrund, die durch die Gitterlinien der Figuren gebildet sind. Das Verfahren der Wiederholung lenkt für ihn die Gedanken auf die Zwischenräume.

Über die Autorin

Dr. Viera Pirker ist Studienleiterin am PZ Hessen.

Ein Kreuzweg, in einem liturgischen Raum, durchbetet, ein Instrument katholischer Frömmigkeit – was bedeutet dieses Motiv, dieser Auftrag für Dich?

➤ Als ich auf einen Kreuzweg in der Sankt Josefs-Kirche angesprochen wurde, habe ich das Thema zunächst abgelehnt. Was mir da durch den Kopf ging, erschien mir zu schwer, zu belastet und zu anekdotisch. Auch war mir die Bedeutung eines Kreuzweges „Heute“ nicht klar. Ich hatte mir oft in Kirchen Kreuzwege angesehen. Meistens waren diese Leidenswege erzählerisch, expressiv und wirkten „vollgestopft“ mit Informationen, wie altertümliche Comics. Im Gegensatz zu solchen mit Antworten „vollgestopften“ Darstellungen schwebten mir eher leere, aus Linien gebildete Zeichnungen vor. Es ging mir darum, die vierzehn verschiedenen Szenen in an- und abschwellenden Liniengebilden als Einheit darzustellen.

Wie verlief der Prozess der Herstellung?

➤ Zusammen mit Martin Feldbauer und einer Firma in Innsbruck haben wir eine regelrechte Versuchsreihe unternommen. Wir haben Tests gemacht, in denen verschiedene Ausdrucksformen und Techniken ausprobiert wurden. Ziemlich früh wurde uns klar, dass wir den Kreuzweg als Relief direkt auf die Wand setzen wollten. Dementsprechend bot sich an, die Zeichnungen in Stahlbleche zu fräsen. Es ging uns darum, eine Lösung zwischen Handzeichnung und Computer zu finden. Sie sollte zart, fast beiläufig, ornamenthaft sein. Die Stahlbleche haben unbearbeitete Oberflächen und sind so leicht schwan- kend in ihrer Erscheinung.

Mich beeindruckt die Spannung in den Kreuzweg-Stationen: Sie sind technisch überaus präzise hergestellt und sprechen zugleich eine ganz einfache Sprache, persönlich und offen.

➤ In ihnen kommt ein Element der Wiederholung zum Ausdruck. In der Liturgie besteht die Notwendigkeit der Wiederholung, ich finde die Notwendigkeit der Wiederholung auch in der Kunst. Sehr bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Präzision – so gut wie wir etwas als Menschen tun können, so präzise muss es gehandhabt werden. Dann ist Konzentration da, in der Kunst und in der Liturgie. Die liturgische Sprache ist immer klar, egal in welcher Sprache oder an welchem Ort. Die Predigt ist individuell, aber das Ritual ist geordnet. Ich verstehe auch Kerzen und Weihrauch so, dass sie hinlenken auf individuelle Gestaltungsspielräume. Dein Gefühl wird angeregt, dass Du ein paar Millimeter, einen Moment aufmachst. Da ist eine Bewegung da, eine Wandlung.

Für mich bildet sich das im Kreuzweg ab: Die Polygone für den Kreuzweg haben sich nicht technisch, am Computer entwickeln lassen, sondern haben präzise Handzeichnungen gefordert, die menschliche Geste.

➤ Diese Winzigkeit der Unterscheidung ist sehr wichtig. Das Individuelle und das Massenhafte stecken in dem Kreuzweg gleichzeitig drin. Jede Zelle, jedes Atom ist einzigartig, das ist die Natur, und vielleicht auch das Göttliche. Ein Gegensatz von Massengesellschaft und Individualität ist für mich nicht vorhanden. Christus ist im Zentrum, doch in seiner Leidensgeschichte ist er eng verbunden mit der Menschheit, und darin nicht besonders herausgehoben.

In vielen Deiner Werke begegnet Figuren, die in vielfältige Raster gebrochen sind. Doch nur in diesem Kreuzweg sind die Flächen nicht gefüllt. Warum hast Du ihn so gestaltet?

➤ Die Netzstruktur wird vom Betrachter gefüllt. Jeder kann sich in eine Meditation hineinbegeben. Jede Öffnung in dem Netz ist für mich eine Minute. Das gibt mir eine Zeitstruktur vor. Ich muss die Stationen inhaltlich selbst füllen, und auch die Energie aufbringen, mit einem Ausschnitt länger zu verweilen. Fläche für Fläche, Moment für Moment, Minute für Minute. Diese Minuten, aneinandergereiht, sind unser Leben.

Wir können auch religiöse Rituale als Standard, als Umriss verstehen. Die Menschen füllen die Tradition immer neu mit ihrem Leben.

➤ Ich habe gesehen, dass diese Frauen sich in der Kirche treffen und ihr Gebetspensum absolvieren. Das hat auf mich großen Eindruck gemacht. Das machen die ja nicht, weil sie jemand kontrolliert, sondern weil sie das für sich so entschieden haben. Sie machen das als eine Art Pflicht, wie auch die anderen Rosenkranzgruppen, die wir für die Documenta getroffen haben. Ich bin sicher, dass es ihnen Kraft gibt. Das ist nicht befohlen. Das ist ein Mit-telding von Heimat, Freundinnentreffen, Dankbarkeit, und einen Teil zum Gebet beitragen.

Der frühere Direktor des Dommuseum Professor August Heuser ist der Auffassung, dass Dein Kreuzweg seinesgleichen in den Kirchen Frankfurts sucht – er ist ein Kunstwerk von hohem Rang. Wie siehst Du das? Ist der Kreuzweg am richtigen Platz?

➤ Ich finde das so toll, dass dieser Kreuzweg in Eschersheim ist, und nicht im Dom. In einer realen Kirche, die nichts Besonderes ist. Aber ich habe es dort erlebt. Es war einfach dort; und es kann nicht wo anders sein. Das ist wie das Wunder in Lourdes, das ist auch nicht im Zentrum von Paris passiert.

Gespräch mit Herta Meiller in Sankt Josef

Frau Meiller, Sie haben sich viele Jahre im Diözesansynodalrat engagiert und bieten nach Absprache Führungen zum Kreuzweg Ihrer Gemeinde an.² Welche ästhetischen Merkmale schätzen Sie an diesen Kreuzweg besonders?

➤ Bei allen Stationen sind drei Personen dargestellt, die miteinander in Verbindung stehen. Für mich sind sie ein Sinnbild von Kirche, die in Gemeinschaft lebt. Das Kreuz stellt meist die Verbindung her. In drei Stationen ist es der Körper Jesu selbst, der die Verbindung zwischen den Personen bildet – außer bei der 12. Station, dem Tod Jesu am Kreuz. Jesus stirbt für sich alleine, jeder Mensch stirbt für sich alleine.

Wie verstehen Sie die Liniennetze dieser Kreuzwegstationen?

➤ Für mich zeigt sich in diesen Kreuzwegstationen die Herkunft Bayrles aus der Weberei, aus der Textilarbeit, sehr deutlich. Die Figuren sind mit Liniengittern gefüllt, der Faltenwurf der Kleider ist sehr dynamisch. Obwohl die Figuren so ähnlich gestaltet sind, sind sie individuell erkennbar – besonders die Person Jesu.

Christus erscheint als Mensch unter Menschen: Er hat keinen Heiligenschein, unterscheidet sich nicht von den anderen – und ist doch in jeder Station deutlich zu sehen.

➤ Pilatus zeigt auf Jesus, überdeutlich: Er zeigt auf die ganze Menschheit. Der Künstler hat nur zwei Elemente nicht mit den alles verbindenden Liniengittern gefüllt: Den Thron in der ersten Station, und das Kreuz. Ich interpretiere das so, dass der Thron für die weltliche Macht steht, und das Kreuz für die geistliche Macht, für unsere christliche Verbindung zum Himmel.

Der Kreuzweg nimmt in Formensprache und in der Materialität keine Impulse aus der Kirche auf.

➤ Ja, er ist ganz eigenständig und doch so, dass er nichts anderes erdrückt. Er hält sich zurück, und ist genau darin besonders beeindruckend. Unsere Gemeinde hat schon so lange nach einem Kreuzweg gesucht, und dieser ist ganz richtig, er gehört zu uns. Bayrle hat die Stationen für Sankt Josef entworfen und der Rosenkranzgruppe der Gemeinde gewidmet, die ihn sehr bewegt hat.

Welche Erfahrungen machen Sie bei Ihren Führungen und in der Gemeinde?

➤ Die Stationen vereinen die biblische Erzählung mit der Volksfrömmigkeit. Wenn wir den Kreuzweg mit Gruppen betrachten, dann kann man diese Erinnerung und Unterscheidung den Menschen gut nahebringen. Der Kreuzweg von Bayrle sagt nur, was man sieht. Er hat keine Geheimnisse, keine Farben, nichts Verstecktes. Er ist nicht so symbolisch aufgeladen, wie die anderen Ausstattungsgegenstände der Kirche. Er lädt ein zum Betrachten, zum Verweilen, auch zum Berühren, die Kühle des Metalls zu spüren. Er hängt ganz nahe bei den Menschen und berührt die Menschen im Herzen.

Welche persönlichen Erfahrungen machen Sie mit dem Kreuzweg?

➤ Meine persönliche Lieblingsstation ist die 13. Station – diese Verschmelzung Jesu mit der Erde, er hat sich fast schon aufgelöst, ist in die Erde aufgenommen, aber auch mit Maria verschmolzen, wie in einer Pietà. Man kann immer wieder Neues entdecken: in der Gestik und in der vermeintlichen Mimik der Personen. In der Begegnung mit diesen klaren und genauen Linien sehe ich die Verantwortung für uns, mit der Kirche gut und genau umzugehen, und nicht beliebig.

IV

*Kleiner Kunstführer St. Josef, Frankfurt a.M. Eschersheim, Verlag Schnell & Steiner, Foto: Norbert Latocha
Thomas Bayrle, Kreuzweg (Frankfurt Sankt Josef) © VG Bild-Kunst, Bonn 2015*